

Thorsten Krämer

BRD

Roman

für Seth

Neugier ist Gefräßigkeit.
Sehen bedeutet Verschlingen.

Victor Hugo, *Die Elenden*

Morgenthau

Die Kuh steht da, mitten auf dem Weg, und fixiert sie. Links und rechts könnten sie auf das freie Feld ausweichen, aber etwas im Blick des Tieres lässt sie zögern.

„Komm“, sagt er, „lass uns zurückgehen.“

„Wie die uns anguckt, als würde sie hier Wache halten.“

Sie geht einen Schritt auf das Tier zu, das mit dem Schwanz einige Fliegen verscheucht. Dann legt sie ihre Hand zwischen die Augen der Kuh, die weiter ungerührt mit dem Schwanz wedelt. Sie nimmt die Hand wieder weg, und jetzt macht das Tier einen Schritt nach hinten, wendet sich schwerfällig um und entfernt sich langsam.

Im Haus herrscht noch derselbe muffige Geruch wie bei ihrer Ankunft. Obwohl sie immer wenigstens eines der Fenster offenstehen haben, hält sich der Geruch hartnäckig, als sei er keine Folge des langen Leerstehens, sondern eine feste Eigenschaft des Hauses. Anfangs konnte sie es deshalb nie länger als ein, zwei Stunden im Haus aushalten, selbst nachts wachte sie regelmäßig auf und musste dann einen Gang nach draußen machen, ehe sie wieder Schlaf fand. Inzwischen hat sie sich fast daran gewöhnt, in den Nächten schläft sie durch, und auch tagsüber macht es ihr nichts mehr aus, den halben Tag im Haus zu bleiben. Sie liest oder sitzt

am Fenster, räumt auf und fragt sich, wann die Zeit sie wieder eingeholt haben wird.

Seit zwei Tagen stellt einer der Bauern ihnen jeden Morgen eine Kanne Milch vor die Tür. Sie wissen nicht, wer es ist, sie könnten sich in der Früh auf die Lauer legen, aber warum ihrem Wohltäter die Anonymität rauben, für die er sich offenbar entschieden hat? Die frisch gemolkene Milch schmeckt fremd für ihre Städterzungen, sie schließen beim Trinken die Augen und stellen sich vor, in einem Stall zu stehen, inmitten von Stroh und Mist und Fliegen. Überhaupt die Fliegen – sie sind hier überall, und schon nach kurzer Zeit haben sie damit aufgehört, sie zu verscheuchen; nur manchmal, wenn sich so ein Insekt besonders frech beim Essen auf die Butter setzt, schnell eine Hand vor und bewegt die Luft.

Der Dorfbäcker reicht ihnen die Tüte über die Theke und nimmt das Geld entgegen.

„Und“, fragt er, „wie geht’s eurem Onkel? Spielt er immer noch Fußball?“

Sie gucken sich an, er ist es, der dann antwortet.

„Ja, jeden Samstag. Meine Tante sagt, er sei schon bald zu alt, aber davon will er nichts hören. Er meint, wenn er keinen Sport mehr macht, würde er nur noch schneller alt werden.“

„Da ist was Wahres dran.“

Der Bäcker nickt anerkennend und wendet sich dem nächsten Kunden zu.

„Glaubst du, er hat was gemerkt?“, fragt sie, als sie die Bäckerei hinter sich gelassen haben.

„Nein, der wollte einfach nur nett sein. Hier.“

Er nimmt ein Brötchen aus der Tüte und gibt es ihr, als könnte er sie damit davon abhalten, weiter über die Sache nachzudenken, als könnte sie nicht gleichzeitig essen und sich Sorgen machen.

In der Nacht schreckt sie auf und weckt ihn mit ihrem gehetzten Atem.

„Was ist los?“, fragt er und beugt sich über sie. „Du bist ja ganz durchgeschwitzt.“

Sie hat Mühe zu atmen, hustet, setzt sich auf und zieht die Beine an.

„Ich habe von Silke geträumt.“

Er rutscht neben sie und traut sich nicht, den Arm um sie zu legen.

„Wir waren auf dem Schulhof, es war gerade Pause. Silke stand einfach da und unterhielt sich mit einem anderen Mädchen, ich stand ganz in der Nähe, aber konnte nicht verstehen, worüber sie gesprochen haben. Dann ging Silke weg, und ich wusste plötzlich, dass ich sie irgendwie warnen musste, aber ich konnte mich nicht bewegen und nicht sprechen, ich war wie gelähmt. Ich konnte nur zusehen, wie sie ging, und wusste, dass sie nicht wiederkommen würde.“

„Das war nur ein Traum“, sagt er und wischt sich eine Träne von der Wange.

Die Morgensonne fällt auf sein Gesicht, im Schlaf dreht er sich auf die andere Seite. Sie ist schon wach und prägt sich seine Züge ein; rückt sie zu nahe an ihn heran, wird sein Gesicht ganz unscharf und verschwommen, wenn sie dann blinzelt, sieht er für Momente aus, wie er vielleicht als Baby ausgesehen hat. Sie schmiegt sich gerne an ihn, in diesen verschlafenen

Morgenmomenten, wenn sie beide noch so warm sind von der Nacht, es ist dann Raum für eine Zärtlichkeit, die sie ganz gegenwärtig sein lässt. Wenn sie zu anderen Zeiten miteinander schlafen, ist es immer aus Verzweiflung, der Versuch, sich ineinander zu verkriechen und dann nicht mehr da zu sein, eine Selbstausslöschung, die nicht ihnen selbst gilt, sondern dem, was hinter ihnen liegt.

Aus der Ferne klingen Kuhglocken zu ihnen herüber, sie liegen bergan auf einer Wiese und überblicken die Landschaft unter ihnen.

„Weißt du noch, wie Dahlmann uns von dem Morgenthau-Plan erzählt hat?“, fragt sie und reißt mit der Hand einen Grashalm ab. „Wär doch vielleicht wirklich gar nicht so schlecht, wenn es überall in Deutschland so aussähe wie hier, oder?“

Sie kitzelt mit dem Halm über seine Stirn, er lässt es gerne geschehen.

„Andererseits gibt es natürlich nicht überall solche Hügel und Berge, aber Kühe können schließlich auch auf einer flachen Wiese grasen. Es sieht halt nur nicht so schön aus.“

Er stützt sich auf die Ellenbogen und guckt hinüber zu dem Berg auf der anderen Seite des Tales.

„Da oben hat Hitler Urlaub gemacht“, sagt er. „Das hat Dahlmann auch erzählt. Kann man sich überhaupt nicht vorstellen, dass Hitler Urlaub gemacht hat.“

„Schrecklich, da mag ich überhaupt nicht dran denken.“

Sie schüttelt angewidert den Kopf und wirft den Grashalm zurück auf die Wiese.

„Komm, wir gehen.“

Sie sitzen sich beim Frühstück gegenüber und trinken ihre Milch aus alten Porzellanschüsseln, die sie im Haus gefunden haben.

„Du könntest eigentlich wirklich mein Bruder sein“, sagt sie und stützt das Kinn auf ihre Hände.

„Quatsch, ich seh dir doch überhaupt nicht ähnlich.“

Sie nimmt den Kopf wieder hoch und gießt sich noch etwas Milch nach.

„Na und? Mein richtiger Bruder sieht mir auch nicht ähnlich.“

Er schaut ihr zu, wie sie die Milch trinkt, und ist nicht sicher, ob sie beleidigt ist über seine Reaktion oder nicht. Als er den Mund aufmacht, um sich zu entschuldigen, klingelt das Telefon. Erschrocken blicken sie sich an, darauf sind sie nicht vorbereitet. Wortlos verständigen sie sich darauf, einfach still sitzen zu bleiben, einfach so zu tun, als gäbe es kein Telefon, oder besser noch: als gäbe es sie nicht.

Sie hört das Prasseln der Dusche im Badezimmer, während sie in der Küche die verbleibenden Konservendosen durchsieht. Lange werden sie nicht mehr reichen. Auch ihr Geld geht langsam zur Neige, aber sie haben abgemacht, darüber nicht zu reden, solange eine bestimmte Summe noch vorhanden ist. Nur für sich rechnet sie manchmal aus, wie lange es bis dahin wohl dauern mag, er weiß davon nichts: In dem Geheimnis, das sie aus sich selbst gemacht haben, ist immer noch Platz für ein weiteres Geheimnis. Sie stellt eine Dose Ravioli auf den Tisch und holt den Öffner aus der Schublade. Das Geräusch des Wassers wird mal lauter,

mal leiser, und sie fragt sich, ob er unter normalen Umständen wohl singt unter der Dusche. Als sie die Dose aufklappt, schneidet sie sich an der scharfen Kante des Deckels, aber sie merkt es erst, als sie ihr Blut in die Soße tropfen sieht, den Schmerz fühlt sie nicht. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis etwas passiert.

Der gespielte Witz

1.

Sonntagmorgen, Squash mit Holger. Wir ziehen uns schweigend um, nur die metallenen Spindschränke hallen laut, wenn einmal ein Kleiderbügel dagegen schlägt. Erst, als er sich zum Anziehen der Hallenschuhe auf eine der Bänke setzt, findet unser Gespräch, das mit dem Betreten der Umkleide in stillem Einverständnis von uns beiden unterbrochen wurde, seine Fortsetzung.

„An deiner Stelle“, sagt Holger, „würde ich Schlösser einfach noch mal fragen.“

„Der Abgabetermin für die Exposés war schon vor gut einem Monat. Wie sieht denn das aus, wenn ich da jetzt plötzlich noch ankomme?“

„Er lässt sich das zwar nicht so anmerken, aber Schlösser hält viel von dir. Das hat er mir selbst neulich noch mal gesagt.“

Auch ich bin jetzt bei den Schuhen angelangt. Letzte Woche ist mir ausgerechnet bei einem wichtigen Punkt eine Schleife aufgegangen, daher binde ich die Schnürsenkel heute besonders sorgfältig.

„Oliver?“

Holger schaut mich entgeistert an.

„Entschuldige, ich habe gerade nicht zugehört. Was ist mit Schlösser?“

„Was ist los mit dir? Du bindest dir die Schuhe zu, als ginge es um dein Leben. Versuchst du immer noch, dir das Rauchen abzugewöhnen?“